

Paideia

Paideia

Die Formung des griechischen Menschen

*Werner Jaeger, der Dritte Humanismus
und der Streit um die Bildung*

Über Werner Jaeger

Bernhard Buchhas

Gloggnitz · 2026

Verfasst und gesetzt von Bernhard Buchhas

Nun weißt du doch wohl, daß der Anfang eines jeden Geschäftes das wichtigste ist, zumal bei irgend einem jungen und zarten Wesen. Denn da wird vornehmlich das Gepräge gebildet und angelegt, welches man jedem einzeichnen will.

— Platon, Der Staat, II, 377a–b
(übers. von Friedrich Schleiermacher)

KAPITEL 1

Werk und Zeit: Der Dritte Humanismus

Das zwischen 1933 und 1947 erschienene dreibändige Hauptwerk *Paideia. Die Formung des griechischen Menschen* von Werner Jaeger (1888–1961) zählt zu den bildungstheoretisch und philologisch einflussreichsten Monumentalwerken des 20. Jahrhunderts. Jaeger, der 1921 als Nachfolger Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs auf den renommierten Lehrstuhl für Klassische Philologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin berufen worden war, entwarf in diesem Werk eine umfassende Morphologie der griechischen Kultur als Erziehungs- und Bildungsprozess.

Die Entstehung des Werkes fällt in eine Epoche tiefgreifender politischer, gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Umbrüche. Die Erfahrung der Niederlage im Ersten Weltkrieg, die Instabilität der Weimarer Republik sowie das Krisenbewusstsein der Moderne führten in den Geisteswissenschaften zu einer ausgeprägten Abkehr vom positivistisch orientierten Historismus des 19. Jahrhunderts. Jaeger und seine Zeitgenossen empfanden die Zersplitterung der Fächer in Spezialforschung und den damit einhergehenden Verlust normativer Orientierung als unmittelbare Bedrohung für die Kontinuität des europäischen Kulturbewusstseins.

Aus dieser Notlage heraus begründete Jaeger das Programm des sogenannten »Dritten Humanismus«. Dieser verstand sich – nach der Renaissance als dem Ersten und dem deutschen Neuhumanismus um Goethe, Schiller und Humboldt als dem Zweiten Humanismus – als erneute, zeitgemäße Rückbesinnung auf die klassische Antike. Das zentrale Ziel bestand darin, die Altertumswissenschaft aus ihrer rein akademischen Abgeschlossenheit zu lösen und ihr eine richtungsweisende Aufgabe bei der geistigen Erneuerung der Gesellschaft und der Schulbildung, insbesondere des humanistischen Gymnasiums, zuzuweisen. Die *Paideia* bildete das wissenschaftliche und philosophische Fundament dieser Erneuerungsbewegung.

KAPITEL 2

Der Mensch als »Anthropoplast« und das Wesen der Paideia

Die zentrale These des Werkes besagt, dass die Griechen die Entdecker der Gesetze der menschlichen Natur und der ihr innewohnenden Formprinzipien des Erzieherischen waren. Während die älteren Hochkulturen des Orients den Menschen vorrangig als Glied eines religiösen Gefüges oder als Untertan eines gottköniglichen Beamtenstaates begriffen, schufen die Griechen das Ideal einer selbstbestimmten, zugleich aber fest in der Gemeinschaft verwurzelten Persönlichkeit.

Jaeger prägte in diesem Zusammenhang die wirkungsvolle Metapher des Griechen als ursprünglichen »Anthropoplasten« – eines bildenden Künstlers, dessen Material der Mensch selbst ist. Das griechische Wort *Paideia* bezeichnet dabei weit mehr als Kindererziehung, was es im engeren Sinne bedeutet, oder Schulausbildung. Es umfasst die Gesamtheit aller geistigen, körperlichen, sittlichen und künstlerischen Schöpfungen einer Gemeinschaft, die darauf abzielen, den einzelnen Menschen nach einer verbindlichen Norm – dem Bild des Wahren, Guten und Schönen – zu gestalten. Dichtung, Kunst, Wissenschaft, Philosophie, Medizin und Staatskunst sind in Jaegers Deutung keine getrennten Kultursparten, sondern Äußerungen dieses einen bildnerischen Antriebs.

KAPITEL 3

Die geschichtliche Entfaltung der Arete

Den geschichtlichen Weg der Paideia zeichnet Jaeger entlang des beständigen Wandels ihres Leitbegriffs nach: der *Arete*, der Vortrefflichkeit oder Tugend.

Das Heldenethos Homers

In der archaischen Epik Homers wurzelt die Arete im aristokratischen Standesethos des kriegerischen Helden, dessen Handeln von Mut, ritterlicher Ehre und dem Streben nach Bewährung im Kampf bestimmt ist.

Die Bürgertugend der Polis

Mit der Herausbildung der klassischen Polis wandelte sich dieser adlige Ehrenkodex zu einer bürgerlichen Gemeinschaftspflicht. Bei Solon in Athen wie in der spartanischen Staatserziehung wird die Arete zur politischen Gerechtigkeit, der *Dikaiosyne*, und zur bewussten Einordnung des Einzelnen in das staatliche Gefüge umgeformt.

Die Herausforderung der Sophistik

Eine tiefgreifende Erschütterung erfuhr dieses überlieferte Gefüge im 5. Jahrhundert v. Chr. durch das Aufkommen der Sophistik. Die Sophisten traten als die ersten berufsmäßigen Erzieher der Geschichte auf und lösten die Arete von adliger Abstammung und religiöser Bindung. Sie machten Bildung lehrbar, meinten damit jedoch vorrangig die Vermittlung rhetorisch-politischer Durchsetzungskraft im Rahmen der radikalen Demokratie. Dieser Zweckorientierung folgte eine Relativierung der Normen, die das geistige Fundament der Polis bedrohte.

Die Antwort des Sokrates und Platons

Gegen diesen sittlichen und politischen Relativismus setzten Sokrates und Platon ihre philosophische Neubegründung. Sie bestimmten die Arete neu als verbindliches Wissen um das Gute und verankerten den Bildungsbegriff in einer metaphysischen Seinsordnung. In Platons *Staat* erreicht die Paideia schließlich ihre höchste Verdichtung: Die Erziehung wird zur Ausrichtung der Seele auf die Idee des Guten und bildet zugleich das Fundament einer gerechten Staatsordnung.

KAPITEL 4

Der Agon im vierten Jahrhundert: Platon und Isokrates

Ein wesentlicher Beitrag der *Paideia* liegt in der Neubewertung des 4. Jahrhunderts v. Chr. Jaeger deutet diese Epoche als spannungsreichen Wettstreit zweier Bildungssysteme, die für die gesamte spätere europäische Geistesgeschichte zum Vorbild wurden.

Auf der einen Seite stand die philosophische Paideia Platons, die eine strenge Schulung im dialektischen Denken forderte und die Bildung des Menschen an eine verbindliche, metaphysische Kosmologie band. Auf der anderen Seite begründete Isokrates ein rhetorisch-humanistisches Bildungsideal. Er verzichtete bewusst auf metaphysische Letztbegründungen und stellte stattdessen die praktische Urteilskraft (*Doxa*), die Beherrschung der Sprache, die politische Orientierung am Panhellenismus sowie die ästhetische Formvollendung in den Mittelpunkt.

Jaeger zeigt, dass nicht der metaphysisch anspruchsvolle Platonismus, sondern die pragmatische Rhetorik des Isokrates zum strukturellen Modell der antiken Bildungspraxis in der hellenistisch-römischen Welt wurde und so unmittelbar auf den römischen Humanismus eines Cicero und Quintilian einwirkte.

KAPITEL 5

Die politisch-ideologische Dimension und das Verhältnis zum Nationalsozialismus

Das Erscheinen des ersten Bandes im Jahr 1933 sowie Jaegers wissenschaftspolitische Rolle in der Spätphase der Weimarer Republik und in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Diktatur haben in der Forschung zu eingehenden Untersuchungen über die Verflechtung von Geisteswissenschaft und Politik geführt.

Der Dritte Humanismus als konservatives Gegenprojekt

In den 1920er-Jahren verstand Jaeger den Dritten Humanismus ausdrücklich als konservatives Gegenprojekt zu den bildungspolitischen Reformversuchen der Weimarer Republik. Die Sozialdemokratie und Vertreter der Reformpädagogik strebten eine Zurückdrängung des privilegierten Gymnasiums zugunsten einer Einheitsschule und einer modernen »Kulturkunde« an. Jaeger verteidigte die Vorrangstellung der alten Sprachen mit Nachdruck. Die Beschäftigung mit den Klassikern, so argumentierte er, sei keine lebensferne Stoffhubelei, sondern der wirksamste Weg zur Heranbildung einer geistigen Führungsschicht.

Anpassungsversuch und Scheitern

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 hegte Jaeger kurzzeitig die Hoffnung, sein Bildungsideal in das neue politische System einbringen zu können. In dem Aufsatz *Die Erziehung des politischen Menschen und die Antike*, erschienen 1933 in der NS-nahen Zeitschrift *Volk im Werden*, suchte er nach begrifflichen Schnittmengen. Er versuchte zu zeigen, dass die Antike – insbesondere das spartanische Staatsideal und Platons Lehre von der Herrschaft

der Besten – wertvolle Orientierungspunkte für eine nationale Neugestaltung böte.

Diese Anpassungsversuche erwiesen sich rasch als verfehlt. Die nationalsozialistische Erziehungspolitik beruhte auf biologisch-rassischen und geistfeindlichen Voraussetzungen, die zu Jaegers geistig-formalem Humanismusbegriff im Widerspruch standen. Zudem geriet Jaeger durch die Kritik von Fachkollegen wie Bruno Snell und des italienischen Philosophen Guido Calogero unter Druck, die ihm eine ideologische Anbiederung vorwarfen.

Der Weg in die Emigration

Bereits in der zweiten Auflage des ersten Bandes der *Paideia* von 1936 entfernte Jaeger Passagen, die als Zugeständnisse an den Zeitgeist verstanden werden konnten. Da seine zweite Ehefrau Ruth, geborene Heinitz, jüdischer Herkunft war und der akademische Freiraum in Deutschland immer enger wurde, ließ sich Jaeger 1936 auf eigenen Antrag aus dem preußischen Staatsdienst entlassen und emigrierte in die Vereinigten Staaten.

KAPITEL 6

Die Verwandlung zur christlichen Paideia im Spätwerk

Eine folgerichtige Weiterführung seines Hauptwerkes legte Jaeger kurz vor seinem Tod mit der Monographie *Early Christianity and Greek Paideia* (1961) vor. Darin untersuchte er den geschichtlichen Vorgang, durch den das frühe Christentum die Formen der griechischen Bildung aufnahm und sich schrittweise gräzisierte, während zugleich die griechische Kultur christlich verwandelt wurde.

Die Aufnahme der Paideia vollzog sich nicht als Bruch, sondern in einem vielschichtigen Kontinuum. Bereits in den griechisch verfassten Schriften des Neuen Testaments und bei den Apostolischen Vätern, etwa im Brief des Clemens von Rom an die Korinther, finden sich stoische Vorstellungen vom Kosmos und ein an der Septuaginta geschulter Gebrauch des Paideia-Begriffs im Sinne einer göttlichen Erziehung.

Mit den Apologeten des 2. Jahrhunderts und der Katechetenschule von Alexandria – Clemens von Alexandria und Origenes – wurde der christliche Glaube, die *Pistis*, planvoll zu einer christlichen Philosophie fortgebildet, welche die antike heidnische Bildung als Vorbereitung auf das Evangelium begriff.

Den Höhepunkt dieser Entwicklung sah Jaeger in den Werken der kappadokischen Kirchenväter des 4. Jahrhunderts, insbesondere bei Gregor von Nyssa, dessen Schriften Jaeger in einer vielbeachteten kritischen Gesamtausgabe herausgab. Die Kappadokier verbanden das platonische Erziehungsziel der Angleichung an Gott, der *Homoiosis theo*, mit der christlichen Erlösungslehre und schufen damit jene begriffliche Synthese, die das Fundament der mittelalterlichen und byzantinischen Geisteswelt bilden sollte.

KAPITEL 7

Die Pädagogik des Isokrates

Die isokratische Pädagogik bildet neben dem Platonismus die zweite große Bildungskonzeption des 4. Jahrhunderts v. Chr. und prägte den europäischen Humanismus geschichtlich weit nachhaltiger als die reine Philosophie Platons. Sechs Grundpfeiler tragen sie.

Der Begriff der Philosophie

Isokrates beanspruchte den Begriff der Philosophie nachdrücklich für sein eigenes rhetorisch-pädagogisches Bildungsprogramm. Im Gegensatz zu Platon, der Philosophie als metaphysische Dialektik zur Erlangung unfehlbarer Wahrheiten (*Episteme*) bestimmte, verstand Isokrates darunter die praktische Schulung des Geistes zur Urteilsbildung im öffentlichen und privaten Leben. Philosophie ist für ihn keine theoretische Weltflucht, sondern die Einübung in die Kultur des politischen Denkens und Redens.

Doxa statt Episteme

Die erkenntnistheoretische Voraussetzung der isokratischen Pädagogik ist eine pragmatische Skepsis gegenüber metaphysischen Letztbegründungen. Da es dem Menschen unmöglich sei, ein unfehlbares Wissen über die Zukunft oder über alle verwickelten menschlichen Angelegenheiten zu besitzen, müsse sich das Handeln an der wohlüberlegten Meinung und Urteilskraft, der *Doxa*, orientieren. Bildungsziel ist daher die Entwicklung einer praktischen Klugheit, der *Phronesis*, die es dem Einzelnen ermöglicht, in ungewissen Lagen die vernünftigste und gerechteste Entscheidung zu treffen.

Kairos und Prepon

Isokrates lehnte es ab, die Erziehung auf starre Regelwerke oder auswendig gelernte Rezepte zu verkürzen. Im Zentrum seiner Methode steht die Fähigkeit, den *Kairos* zu erfassen – den einzigartigen, der Lage angemessenen Augenblick. Ein Redner und Bürger muss lernen, seine Gedanken beweglich, eigenständig und der jeweiligen Situation angemessen, *prepon*, zu gestalten. Pädagogik ist für Isokrates Schulung der Urteilkraft, nicht Vermittlung festen Wissensstoffs.

Der Logos als kulturstiftendes Prinzip

Das Fundament des isokratischen Menschenbildes bildet der *Logos* – die untrennbare Einheit von Vernunft, Denken und Sprache. Für Isokrates ist der *Logos* dasjenige Vermögen, das den Menschen vom Tier unterscheidet und die Gründung von Städten, Gesetzen und Kultur überhaupt erst ermöglicht. Die Erziehung zur Vollendung von Sprache und Form ist daher keine oberflächliche Stilistik, sondern die Entfaltung des menschlichen Wesens selbst.

Ethik, Charakterbildung und Kritik der Sophistik

In *Gegen die Sophisten* und der *Antidosis* grenzte sich Isokrates von zwei Richtungen ab: einerseits von den Eristikern und Platonikern, denen er vorwarf, mit theoretischen Wortgefechten und unerreichbaren Tugendversprechen die Wirklichkeit des Lebens zu verfehlen; andererseits von den Sophisten des Marktes, die die Redekunst als bloße Überredungstechnik zum persönlichen Vorteil verkauften, ohne Rücksicht auf Sitte und Gerechtigkeit.

Isokrates räumte ein, dass sittliche Vortrefflichkeit nicht wie ein Handwerk unmittelbar gelehrt werden kann. Er vertrat jedoch die Auffassung, dass die beständige Beschäftigung mit edlen, dem Gemeinwohl verpflichteten politischen Gegenständen den Charakter des Lernenden formt und veredelt.

Das kulturelle und staatsbürgerliche Ideal

Die isokratische Pädagogik zielt auf den verantwortungsvollen Staatsbürger. Ihr Griechentum ist kein biologischer oder ethnischer, sondern ein kultureller Begriff: Grieche ist, wer an der griechischen Bildung teilhat. Dieses universale Bildungsideal wirkte unmittelbar auf Cicero und Quintilian und blieb bis in die Neuzeit die Grundlage des europäischen Bildungsverständnisses.

KAPITEL 8

Die Pädagogik Platons im Gegenbild

Im Gegensatz zum pragmatischen, rhetorisch-kulturellen Ansatz des Isokrates ist die Pädagogik Platons metaphysisch, erkenntnistheoretisch und staatstheoretisch-elitär ausgerichtet. Während Isokrates den Menschen zum Handeln in einer von Ungewissheit geprägten Welt befähigen wollte, verstand Platon Bildung als Vorgang der seelischen Läuterung und der Ausrichtung auf unbedingte, zeitlose Wahrheiten. Die tragenden Säulen der platonischen Pädagogik lassen sich im Vergleich mit Isokrates in fünf Gesichtspunkten fassen.

Episteme statt Doxa

Platons Bildungsbegriff gründet in seiner Ideenlehre. Er unterscheidet scharf zwischen der veränderlichen Sinnenwelt, über die es nur Meinungen gibt, und der wahren, unkörperlichen Welt der Ideen. Bildung ist das Streben nach unfehlbarem, verbindlichem Wissen. Während Isokrates die Doxa als einzig brauchbare Richtschnur des Lebens gelten ließ, verwarf Platon eine Erziehung, die sich nur auf Meinungen stützt, als oberflächlich und gefährlich.

Bildung als Umwendung der Seele

Im Höhlengleichnis des *Staates* beschreibt Platon die Erziehung nicht als ein Einfüllen von Wissen in eine leere Seele, sondern als *Periagoge*, als Umwendung der ganzen Seele weg vom Dunkel der Sinneseindrücke hin zum Licht der Idee des Guten:

[...] daß die Unterweisung nicht das sei, wofür Einige sich vermessen sie auszugeben. Nämlich sie behaupten, wenn keine Erkenntnis in der Seele sei, könnten sie sie ihr einsetzen wie wenn sie blinden Augen ein Gesicht einsetzen. [...] Die jetzige Rede aber, sprach ich, deutet an, daß dieses der Seele eines Jeden einwohnende Vermögen, und das Organ, womit jeder begreift, wie das Auge nicht anders als mit dem gesamten Leibe zugleich sich aus dem Finstern ans Helle wenden konnte, so auch dieses nur mit der gesamten Seele zugleich von dem werdenden abgeführt werden muß, bis es das Anschauen des Seienden und des glänzendsten unter dem Seienden aushalten lernt. Dieses aber, sagten wir, sei das Gute.

— Platon, *Der Staat*, VII, 518b–c (übers. von Friedrich Schleiermacher)

Bei Isokrates ist Bildung das Schleifen von Fähigkeiten und die kultivierte Vervollkommenung der Sprache; bei Platon ist sie eine radikale geistige und sittliche Verwandlung der ganzen Person.

Dialektik statt Rhetorik

Das höchste Werkzeug der platonischen Paideia ist die Dialektik – das strenge philosophische Befragen der Begriffe im Gespräch, um zum Wesen der Dinge vorzudringen. Im *Gorgias* verurteilt Platon die bloße Rhetorik als Scheinkunst, als »Schmeichelei«, die nicht auf Wahrheit, sondern auf Gefallen und Überredung zielt. Isokrates machte die Redekunst zum Zentrum der Humanität; für Platon ist die Rhetorik ohne philosophische Erkenntnis wertlos oder gar sittlich schädlich.

Der gestufte Bildungsweg der Politeia

Platon entwarf im *Staat* das erste planvoll gestufte staatliche Bildungssystem der abendländischen Geschichte:

1. *Früherziehung in der Kindheit*: Bildung des Gemüts durch geprüfte Mythen, Musik, Dichtung und Gymnastik zur Herstellung seelischer Harmonie.
2. *Vorbereitende Wissenschaften bis etwa zum 30. Lebensjahr*: Schulung des abstrakten Denkens durch die mathematischen Fächer – Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Harmonielehre –, die als Brücke von der Sinnenwelt zur Ideenwelt dienen.

3. *Dialektik vom 30. bis zum 35. Lebensjahr*: die eigentliche philosophische Schulung im reinen Denken.
4. *Bewährung und Schau vom 35. bis zum 50. Lebensjahr*: Nach fünfzehn Jahren praktischer Bewährung im Staatsdienst gelangt der Gebildete zur Schau der Idee des Guten.

Der Philosophenkönig und die gerechte Polis

Das Ziel der platonischen Paideia ist nicht der erfolgreiche Redner oder Bürger im bestehenden Staat, sondern die Heranbildung von Philosophenkönigen. Nur wer die Idee des Guten geschaut hat, besitzt die sittliche und geistige Befugnis, die Herrschaft im Staat auszuüben. Isokrates bildete Bürger für die wirkliche, pragmatische Politik des demokratischen oder aristokratischen Alltags aus; Platon verlangte die Verwandlung des Staates selbst auf der Grundlage der Philosophie.

KAPITEL 9

Die beiden Pole der Bildung in der Gegenwart

Obwohl beide Konzepte über zweitausenddreihundert Jahre alt sind, bilden sie bis heute die beiden Grundpole der westlichen Bildungstheorie. Die Frage, ob Bildung vorrangig der praktischen Handlungs- und Diskursfähigkeit in einer ungewissen Welt dienen soll – so Isokrates – oder der Suche nach verbindlicher Wahrheit und sittlicher Verankerung – so Platon –, bewegt die Bildungsdebatten der Gegenwart unvermindert.

Was von der isokratischen Pädagogik bleibt

Der Ansatz des Isokrates erlebt in pragmatischen Bildungsphilosophien – etwa im amerikanischen Pragmatismus John Deweys – und in der heutigen Kompetenzorientierung eine Wiedergeburt.

Entscheiden unter Ungewissheit

In einer verwickelten, sich rasch wandelnden Welt gibt es für politische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Krisen selten unfehlbare Musterlösungen im Sinne der *Episteme*. Die Einsicht des Isokrates, dass Bildung zu begründeter Meinungs- und Urteilsbildung, zur *Doxa*, befähigen muss, entspricht modernen Vorstellungen vom Umgang mit Risiken und von praktischer Entscheidungsklugheit, der *Phronesis*.

Gespür für den Augenblick

Die Fähigkeit, den rechten Moment, den *Kairos*, zu erfassen und beweglich auf Unvorhergesehenes zu antworten, entspricht heutigen Forderungen nach Anpassungsfähigkeit, Improvisation und situativer Problemlösung in Unterricht und Beruf.

Demokratie und Diskurskultur

In Zeiten von Falschmeldungen, Filterblasen und Populismus zeigt sich die Aktualität des isokratischen Logos-Begriffs. Die Demokratie lebt von Bürgerinnen und Bürgern, die gelernt haben, Argumente abzuwägen, mit Gründen zu überzeugen und einen verantwortungsvollen öffentlichen Diskurs zu führen.

Ein kultureller Bildungsbegriff

Isokrates löste die Zugehörigkeit von der Abstammung und bestimmte das Griechentum allein über die Teilhabe an der Paideia. Darin lässt sich ein früher Vorläufer eines offenen, auf Teilhabe gegründeten Kulturbegriffs erkennen – ebenso der *Liberal Arts* wie des Verfassungspatriotismus.

Was von der platonischen Pädagogik bleibt

Platons Entwurf wirkt überall dort fort, wo es um Grundlagenforschung, um eine tief gegründete Ethik und um die Absage an bloßes Nützlichkeitsdenken geht.

Sokratisches Fragen und kritisches Denken

Die Dialektik ist die Vorläuferin des wissenschaftlichen Diskurses: Annahmen befragen, Begriffe scharf bestimmen, Trugschlüsse aufdecken. Im Zeitalter maschinell erzeugter Texte ist diese Kritikfähigkeit unverzichtbar.

Die vorbereitende Schulung des Denkens

Platons Gedanke, dass Mathematik und abstrakte Wissenschaften das Denken schulen und die Grundlage für ein tieferes philosophisches Verständnis legen, spiegelt sich im Aufbau heutiger Lehrpläne – im Weg vom Abstrakt-Theoretischen zum Angewandten.

Bildung als Haltung und Wandlung der Person

Platon wandte sich dagegen, Bildung als bloßes Einsetzen von Fachwissen in eine leere Seele zu verstehen. Seine Auffassung der Erziehung als *Periagoge*, als Umwendung der ganzen Person und Ausrichtung auf Werte, prägt die modernen Konzepte der Persönlichkeitsbildung und der ganzheitlichen Erziehung.

Die sittliche Verantwortung der Führenden

Platons Forderung, Macht an Einsicht und Sittlichkeit zu binden, lebt in den Debatten über Unternehmens- und Wissenschaftsethik fort.

KAPITEL 10

Fazit: Das Spannungsverhältnis in den Bildungssystemen der Gegenwart

Die heutigen Bildungssysteme versuchen beständig, eine Synthese aus beiden Modellen zu bilden. Das Spannungsfeld lässt sich an drei Gegensatzpaaren verdeutlichen:

1. *Profil von Schule und Hochschule:* Am platonischen Pol stehen das Humboldt'sche Bildungsideal, die Grundlagenforschung und die zweckfreie Wahrheitssuche; am isokratischen Pol die Fachhochschulen, das duale Studium, der Anwendungsbezug und die Kompetenzorientierung.
2. *Lernziel:* Platonisch ist die tiefe theoretische Durchdringung, verbunden mit sittlicher Urteilskraft; isokratisch sind Kommunikationsfähigkeit, Praxisnähe und Handlungsfähigkeit.
3. *Gefahr der Übertreibung:* Der platonische Pol droht im weltfremden Elfenbeinturm zu enden, der isokratische in oberflächlicher Technokratie und bloßer Verwertbarkeit.

Während Platons Erziehung das Fundament für wissenschaftliche Tiefe und kritische Besinnung legt, stellt die isokratische Pädagogik das Werkzeug bereit, um dieses Denken im gesellschaftlichen Leben pragmatisch und wirksam werden zu lassen.